

# «Die Kirche muss ein Gegenpol sein»

**Heiligabend** Kleinkinderfeier, Familiengottesdienst, Mitternachtsmesse: Seelsorgern steht heute ein Marathon bevor. Drei Pfarreileiter sagen, weshalb das Erzählen der Weihnachtsgeschichte wichtiger ist denn je.

**Natalie Ehrenzweig**  
natalie.ehrenzweig@luzernerzeitung.ch

«Wir sind eine Grossfamilie. Am Nachmittag vor dem Heiligen Abend war die Erwartung sehr gross, man hat sich nach dem Abend geseht. Und ich erinnere mich an den Geruch von Lebkuchen – wir mussten immer viel Milch verarbeiten», erzählt Franz Zemp, der seit zwölf Jahren die Pfarrei Maihof in Luzern leitet. Auch bei Gudrun Dötsch, die seit 19 Jahren mit ihrem Mann in Eich die Pfarrei leitet, steht die frohe Erwartung im Zentrum: «Die Stube war zu, da war das Christkind drin, es gab eine Spannung, alles war besonders, zauberhaft.» Für Markus Müller, Pfarreileiter von Nebikon, war die Mitternachtsmesse der Höhepunkt. «So spät durften wir sonst ja nicht raus.» Danach, gegen 1.15 Uhr, gabs Tee und Guetzli beim Grosi, das im gleichen Haus wohnte wie seine Familie.

Liturgisch ist Weihnachten nicht die wichtigste Feier im Kirchenjahr, sondern Ostern. «Historisch hat man sogar zuerst Ostern gefeiert, erst später kam das Weihnachtsfest dazu», sagt Gudrun Dötsch. Für die meisten sei Weihnachten wichtiger, gerade weil es ein Fest im Winter ist, bei dem es auch um Licht gehe, ergänzt Franz Zemp. Und Markus Müller betont: «Ich möchte Ostern und Weihnachten nicht

gegeneinander ausspielen. Die zwei Feierlichkeiten sind über das Licht miteinander verbunden.»

## In Eich geht das Christkind verloren

Während Müller und Zemp mit den Weihnachtsvorbereitungen meist ab dem ersten Advent beginnen, ist Gudrun Dötsch schon im September aktiv: «Dann bastle ich die Weihnachtskarten fürs Dorf und mache Stimmung für den Ad-hoc-Kinderchor. Ab dem 1. Dezember habe ich mit den Schülern das Krippenspiel eingeübt.» Die Predigt habe dieses Jahr ihr Mann geschrieben. Nur so viel: Dieses Jahr geht das Christkind verloren und wird im Gottesdienst gesucht.

Franz Zemp brennen Themen wie die Wahl von Donald Trump oder die Angst vor Terror auf den Nägeln. «Gerade in den letzten Tagen wurde ich oft gefragt, wie man bei so einer Weltlage denn noch Hoffnung haben könne», sagt er. Zemp ist überzeugt: «Die Kirche muss ein Gegenpol sein. Wir müssen nicht nur reden, sondern handeln.» Der Pfarreileiter vom Maihof ist auch Seelsorger der Gassenarbeit in Luzern. «Die Weihnachtsgeschichte hat Sprengkraft, sie ist eine clevere politische Geschichte, über einen kontrollierenden römischen Staat sowie eine junge Familie, die den Retter zur Welt bringt am Rand der Gesell-



Pfarreileiter Franz Zemp in der katholischen Kirche Maihof, damals im Umbau.  
Bild: Dominik Wunderli (Luzern, 19. Januar 2013)

schaft», sagt Zemp. Gerade wenn er für die Menschen auf der Gasse spricht, die selber in einer oft ausweglosen Situation sind, müsse er Mut machen: «Die Leute auf der Gasse sind dankbar für diese Geschichte. Wir haben alle ein Urbedürfnis nach Frieden, Geborgenheit, Licht.»

## Besonders beliebter Familiengottesdienst

Markus Müller versucht, bei der Weihnachtsgeschichte Jahr für Jahr einen anderen Fokus zu setzen. Dieses Mal gehe es darum, wie es wohl wäre, würde Jesus heute geboren. «Wie würden wir davon erfahren? Wie würde darüber kommuniziert? Heute geht bei uns alles schnell. Ich möchte zu Aufmerksamkeit und Achtsamkeit aufrufen und dazu anhalten, den Moment bewusst wahrzunehmen.» Er dürfte dies vor vollen Kirchenbänken tun. Insbe-

sondere im Familiengottesdienst. «Heute ist das die Hauptfeier. Da kommen auch jene, denen die Mitternachtsmesse zu spät ist. Und auch die Kleinkinderfeier bringt viele Familien mit Kindern in die Kirche.» Im Maihof erlebe man seit einigen Jahren sogar einen Anstieg der Besucherzahlen an Weihnachten, sagt Franz Zemp. Es kämen Menschen, die vielleicht unter dem Jahr nicht in die Kirche gehen. «Deshalb ist es umso wichtiger, eine Sprache zu sprechen, die alle verstehen.»

Heiligabend ist für Pfarreileiter eine strenge Zeit. Oft steht auch am Weihnachtstag ein Gottesdienst an. Bleibt da noch Müsse, um selber Weihnachten zu feiern? Oder hat man auch mal genug? «Genug? Nein! Auf keinen Fall», sagt Gudrun Dötsch lachend. Sie freue sich auf Weihnachten, wenn das Licht ausgeht und die Kinder «Stille Nacht» singen. «Wenn die Feiern mit der Gemeinde fertig sind, feiern wir noch daheim mit Gesang und Bescherung, wie es Tradition ist.»

Auch Franz Zemp möchte die Feiern mit Freunden und Familien an den Tagen nach Heiligabend nicht missen: «Da herrscht immer eine schöne Stimmung.» Markus Müller feiert ebenfalls heute Abend mit den eigenen Kindern, mit Spielen, Musik. Zuvor hilft er mit, die sieben Meter hohe Tanne aufzustellen und die Kerzen mittels Zündschnur zu entflammen. «Das mache ich noch so lange, wie diese Zündschnur produziert wird», sagt er lachend. Während der diesjährigen Weihnachtszeit sicher dreimal.

**«An Weihnachten kommen Menschen, die unter dem Jahr nicht in die Kirche gehen. Deshalb ist es umso wichtiger, eine Sprache zu sprechen, die alle verstehen.»**

**Franz Zemp**  
Pfarreileiter Maihof Luzern

## Freiamt

### Beizen-Rettung am Einhornplatz

**Sins** Zum Jahresende macht sich die Sins Bevölkerung ihr Geschenk gleich selber, schreibt Pius Vogel, Mitglied des Verwaltungsrates der Einhorn Sins AG. Das Wohn- und Gewerbehaus beim Einhornplatz in Sins bleibt auch künftig ein kultureller Treffpunkt. Im letzten Sommer stand die Liegenschaft des Eigentümers Hansruedi Stauffer noch zum Kauf ausgeschrieben. Die Einhorn Sins AG als Immobilien-Aktiengesellschaft rettet das Kulturhaus, schreibt der Verwaltungsrat in einer Mitteilung.

Die Einhorn Sins AG versteht sich als eine Immobiliengesellschaft und wurde Ende November gegründet. Das Restaurant wird verpachtet, und die bestehenden Gewerbe- sowie Wohnräume bleiben vermietet. Der Verwaltungsrat setzt sich aus fünf Mitgliedern zusammen. Präsiert wird das Gremium durch Jules Bittel: «Wir sind stolz und überglücklich, dank vereinten Kräften dieses Wohn- und Gewerbehaus inmitten von Sins retten zu können.» Die Gesellschaftsform wurde notwendig, um das Geld zusammenzubringen für den Liegenschaftsverkauf. Die Vermietung des Saals soll weiterhin für sämtliche Bevölkerungsgruppen kultureller wie auch gesellschaftlicher Art zur Verfügung stehen. (red)

## Christkinder in Adamskostümen und Seidenroben

**Sonderausstellung** Noch bis Mitte Januar steht im Museum Kloster Muri das Jesuskind im Zentrum. Exponate aus dem Barock zeigen die Figur Christi in ganz unterschiedlichen Rollen.

Die Skulpturen von drei lieblichen, nackten kleinen Buben, die im Zentrum eines der Ausstellungsräume auf einem Sockel stehen, fallen als Erstes ins Auge. Zwei schwarz gelockt, eines blond mit Heiligenschein, stehen die drei wohlgenährten Jesuskinder mit ernstem Ausdruck im Gesicht und segnender Geste da. Rücken an Rücken. Jedes in eine andere Richtung des Raums blickend. «Die Nacktheit des Kindes symbolisiert sowohl die menschliche Natur des Erlösers wie auch dessen Schutzbedürftigkeit», heisst es im Begleitprospekt der Sonderausstellung im Museum Kloster Muri.

Nur wenige der Skulpturen sind nackt, die meisten tragen prächtige Kleider, sind mit Zeptern und Kronen geschmückt. Sie stammen aus dem siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert, der Epoche des Barocks und der Blütezeit des Klosters Muri. Viele stehen in kunstvoll gerahmten Vitrinen. «Jede Jesusfigur hat ihre Besonderheit», sagt Urs-Beat Frei, Kurator und Spezialist für christliche Sakralkultur, «sei es aufgrund ihrer künstlerisch herausragenden Qualität, sei es aufgrund ihrer theologischen Bedeutung oder

auch ihres individuellen Ausdrucks.» Die Figuren sind ganz unterschiedlich gestaltet. Es gibt das Jesuskind als Welterlöser, als guter Hirt, als Seelenröster oder als himmlischer Bräutigam.

### Exponate aus Prag, Salzburg und Goa

Auch kostbare Nachbildungen von berühmten Jesuskind-Gnadenbildern, etwa von Prag und Salzburg, sind zu sehen, ebenso ein Volkskunst-Kästchen mit einer Wachsreplik des Sarner Jesuskindes. Die meisten Darstel-

lungen enthalten Hinweise auf wichtige Ereignisse des späteren Lebens Christi, indem sie Dornenkronen oder die Leidenswerkzeuge bei sich tragen. Eine Kleinplastik aus Elfenbein zeigt ein im Schlaf lächelndes Jesuskind, das sich auf einen Totenschädel stützt. Es erscheint so als neuer Adam, zugleich aber deutet der Totenkopf auf Jesu Leiden und Tod hin. Die stehenden oder liegenden Skulpturen und Darstellungen stammen aus der Schweiz, Süddeutschland, Österreich, Italien, Spanien und aus

der ehemaligen portugiesischen Kolonie Goa in Indien. Sie sind aus Elfenbein, Terracotta, Holz oder Wachs hergestellt. Einige stammen aus Klöstern, hier und dort wurden Reliquien beigelegt.

Trotz vieler Veränderungen in der Christkindverehrung vom Mittelalter bis in die Gegenwart gibt es eine Konstante, auf die Urs-Beat Frei hinweist: «Durch all die Jahrhunderte hindurch geht es immer wieder um die Gefährdung und Schutzbedürftigkeit der kindlichen Existenz. Das sollten wir gerade an Weihnachten und angesichts der aktuellen Weltlage nicht vergessen. Auch das Jesuskind war ein Flüchtlingskind.»

### «Glücksfall» für das Museum

Es gehe nicht darum, «eine Krippenausstellung» zu zeigen, erklärt Kuratorin Barbara Reif. Davon gebe es viele. «Im Zentrum steht das Jesuskind als Einzelfigur.» Die Ausstellung sei ein Glücksfall für das Museum. Die zirka 20 Christkindfiguren und Klosterarbeiten stammen aus einer bedeutenden Privatsammlung und wurden dem Museum Kloster Muri als Leihgabe kostenlos zur Verfügung gestellt. «Son-

derausstellungen sind elementar für ein Museum, um auf sich aufmerksam zu machen und attraktiv zu bleiben», so Reif. Sowohl die Platzverhältnisse als auch die finanziellen Mittel sind jedoch im Kloster Muri begrenzt. Mit viel Fronarbeit und einfachen Mitteln ist es gelungen, in den zwei Ausstellungsräumen einen stimmungsvollen Rahmen zu schaffen. «Der Besuch dieser Ausstellung ist ein eindrückliches Erlebnis», betont Reif. «Man kann sich hier in Ruhe auf die Weihnachtszeit einstimmen und sich mit der Bedeutung dieses Festes vertieft auseinandersetzen.» Aber auch nach den Festtagen ist ein Besuch lohnend. Denn laut Begleitprospekt ist das Jesuskind im ausgehenden Mittelalter auch als Überbringer von guten Neujahrswünschen erschienen.

**Cornelia Bisch**  
cornelia.bisch@zugerzeitung.ch

**Hinweis**  
Die Sonderausstellung läuft noch bis 15. Januar 2017 im Museum Kloster Muri, Öffnungszeiten: Freitag bis Sonntag, 13.30 bis 16 Uhr, öffentliche Führungen jeweils sonntags, 14 Uhr.



Eine Miniaturplastik aus Elfenbein zeigt das schlafende, auf einen Totenkopf gestützte Jesuskind. Bild: Cornelia Bisch (Muri, 2. Dezember 2016)